

# Altes und Neues vom Maienzug

Autor(en): **Erismann, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **22 (1948)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571209>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Altes und Neues vom Maienzug

O lieber Gott, du magst den Festen grollen —  
Ach ja, es ist dabei viel Schein und Trug —  
Doch uns — schenk uns den alten wonnevollen,  
Schenk uns den sonnenhellen Maienzug!

Arthur Frey im Festprogramm 1936

Es dürfte an der Zeit sein, daß unsere Neujahrsblätter auch einmal dem Maienzug einen Aufsatz widmen. Nicht daß der liebliche Brauch in Gefahr stünde abzusterben. Allein seit über dreißig Jahren ist seiner nie mehr in einer Veröffentlichung ausführlicher gedacht worden, und wir glauben, daß auch die heutige Generation ein Recht besitzt, an die Ursprünge dieses schönsten aller Feste, die auf Maraus Grund und Boden gefeiert werden, erinnert zu werden. Nicht immer wurde der Maienzug in gleicher Weise begangen. Bis er das war, was er heute ist, bedurfte es etlicher Wandlungen, und um auf seine Wurzeln zu stoßen, müssen wir weit in die Vergangenheit zurückblicken. Denn der Marauer Maienzug bildet ein Stück höchst ehrenwerter Überlieferung, und diese miterhalten zu helfen, ist nicht der schlechteste Dienst, den man der Heimat erweisen kann.

\*

Schon in alten Zeiten wußte man es, daß auf saure Wochen frohe Feste folgen müssen, soll dem Menschen die Lebensfreude erhalten bleiben. Das gilt auch für die Jugend, und so kam es, daß die Marauer Schüler, so weit wir Rückschau zu halten vermögen, von jeher an zwei besondern Tagen des ebenso mühevollen wie langweiligen Buchstabierens und Aufsagens enthoben waren und sich mit ihren Schulmeistern zu frohem Zuge zusammenfanden: Einmal bei der feierlichen Neubesezung der städtischen Ämter (jeweilen Mitte Januar, später anfangs Mai), das andere Mal — wohl meist im Frühjahr — zum Schneiden der Ruten, die damals zum unumgänglichen Inventar jeder ehrbaren Schulstube gehörten. Die-

ses war das „Kuoten gahn“, der Kuoten- oder Maienzug, jenes „der Kinderen Umbzug“, den wir 1587 erstmals schriftlich bezeugt finden, der aber beträchtlich älter sein muß, da die betreffende Aufzeichnung im Ratsmanual nicht den Eindruck erweckt, als handelte es sich damals um etwas Neues. Das „Kuoten gahn“ muß ebenfalls ein sehr altes, übrigens auch andernorts gepflegtes Schulfest gewesen sein, dessen Anfänge (wie die des Kinderumzuges) völlig im Dunkeln liegen. Aus diesen zwei fremdigen Anlässen entstand unser heutiger Maienzug.

\*

Seltzam, daß der Kinderumzug viele Jahre lang von verummten Gestalten begleitet und umschwärmt wurde. Diese „Buzen“ oder „Böggen“ trieben dabei mancherlei Schabernack, was schließlich zu so viel Unzukömmlichkeiten führte, daß dem Mummenschanz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Ende bereitet werden mußte. Ein Weiteres an diesem Kinderumzug mutet uns ebenfalls merkwürdig an: Aus der Echar der Stadt- und Lateinschüler wurde jeweilen ein Paar ausgewählt, das als „König und Königin“, in allerlei Glittertand gekleidet, den bescheidenen Festzug anzuführen hatte.

Dieser Kinderumzug mit seinen sich häufenden Mißbelligkeiten wurde im Jahre 1700 gänzlich abgeschafft. Der „Buzen“ Übermut hatte oft keine Grenzen mehr gekannt, und ferner waren auch die Bürger nicht mehr willens, ihre Kinder als „König und Königin“ herzugeben, weil diese Ehrung stets kostspieliger geworden war. Denn es waren mit ihr währschafte Bewirtungen in den beiden Elternhäusern verbunden, die man sich bei zunehmender Verwilderung immer dringlicher vom Halse zu schaffen wünschte. Auch hatten sich „König und Königin“ trotz Beschützung durch die Schulmeister, die Stadtwächter und einzelne „Buzen“ mehrmals unliebsame Unrempelungen gefallen lassen müssen.

An Stelle des Kinderumzuges ließ der Rat den einige Jahre zuvor eingegangenen Rutenzug, der schon vorher „Meyenzug“ genannt worden war, wieder auferstehen. Mummereien waren bei ihm als einer ursprünglich reinen Schulan gelegenheit nie Sitte gewesen. Im Gönhard oder auf dem Hungerberg wurden die vom Bannwart geschnittenen Ruten geholt, und hernach wurden Wettläufe veranstaltet. Den Siegern winkten Preise in Form von Schreibpapier, und alle Teilnehmer zusammen wurden zum Schlusse auf einfache Weise bewirtet.

Doch gegen Ende des 17. Jahrhunderts waren die Marauer dieses Festchens aus uns unbekanntem Gründen überdrüssig geworden. Man ließ es daher fallen und entschädigte die Kinder mit drei Bagen „Meyenzug Gelt“, das später auch bei der Durchführung des Maienzuges noch zur Verteilung gelangte. Als sich aber die Stadtväter zu ihrem Leidwesen gezwungen sahen, den Kinderumzug abzustellen, da war man sich in der Ratsstube einig, daß der Schuljugend denn doch nicht jegliche Freude genommen werden durfte: „Der Umbzug aber soll für ein und allemahl wegen verübenden Unwesens mit Mummereyen abgestellt sein, damit aber die Kinder auch einich Freud habind, soll anstatt des Umbzuges der Meyenzug widerumb eingeführt und jedem Kind in der Schul 10 Kr. und aufm Rathauß Suppen, Fleisch und Brodt und Trinken gegeben werden.“

Seither haben die Marauer ihren aus zwei Festen heraus gewachsenen Maienzug. Er wurde Jungen und Alten so lieb und vertraut, daß fürderhin nur in Notzeiten auf ihn verzichtet wurde.

\*

Unser Maienzug hat in Form und Gestalt mannigfache Änderungen erfahren. Beim alten Kinderumzug (von ? bis 1700) hatten sich die Schüler samt den Herren Praeceptores in den Schulen (Halde, Milchgasse) versammelt, um hernach „König und Königin“ abzuholen. Dann begab sich die frohgelaunte Schar in den Schachen zum Spielen. Indessen bereiteten die Stubenknechte im Rathaus

einen tüchtigen Imbiß zu, auf den sich männiglich freute. Waren Fleisch und Brot in Hülle und Fülle genossen, so wurden „König und Königin“ heimgeleitet. Noch einmal kam es zu einer kleinen Schwelgerei in den Häusern der „Königseltern“, und erst wenn das Betzeitglöcklein verläutet hatte, kehrte in den Schlafkammern der Marauer Kinder langsam Ruhe ein. „Der Kinderen Umbzug“, ursprünglich als Ovation an die neugewählten Räte gedacht und zugleich ein Teil der allgemeinen Ausgelassenheit nach vollzogener Ämterbesetzung, entwickelte sich immer deutlicher zu einer Art Fastnachtscherz, der den ernstgesinnten Leuten der Stadt allmählich zum Ürgernis ward. Aber auch den Beteiligten selber wuchs der tolle Scherz über den Kopf. Die Prädikanten prophezeiten, mit solcherlei Narrenzug und Prassen fordere man Gottes Zorn heraus. Mißernten und Seuchen, die nach ewigalter Weltordnung stets etwa das Land heimsuchten, schienen den eifernden Pfarrherren und ihrem Anhange recht zu geben, und es wurde von ihnen keine solche Gelegenheit ungenützt gelassen, um vom Räte den Verzicht auf den Kinderumzug zu fordern, was zuweilen auch geschah, bis er dann überhaupt endgültig abgestellt wurde.

\*

Weit bescheidener hatte sich von jeher das „Knoten gahn“ gestaltet. Zu jener Zeit, da „der Kinderen Umbzug“ immer mehr verwilderte, sah sich auch dieser Knotenzug in Frage gestellt. Er hatte offenbar den ursprünglichen Sinn verloren. Erst seine Wiedererweckung durch den trotz allem noch festfreudig gebliebenen Rat brachte den alten Brauch zu neuem Blühen. Bis zum heutigen Maienzuge mußte aber noch manche Veränderung ausgedacht und vorgenommen werden. Ja, zu gewissen Zeiten stand auch dieser alte Maienzug in Gefahr, aus dem Leben der Stadt zu verschwinden.

Die Maienzug-Ordnung von 1608 gibt uns über die damalige Gestaltung des Festes Bescheid. Aus noch früheren Jahren ist bloß bekannt, daß an die Schüler Speise und Trank oder dann Geld ab-

gegeben wurde. 1608 ward vom Räte erkannt, daß allein nur die Stadtschüler am Feste teilnehmen dürfen. Nach bisheriger Übung sollen sie „gan Sur“ in die Ruten ziehen. Den Zug eröffneten die Stadtwächter. Auch in der Mitte befanden sich solche, und den Beschluß machten die Stadtboten und Weibel, Halbarten tragend und mit der schwarzweißen Amtstracht umgetan. Sie hatten für gute Ordnung zu sorgen und die Kinder vor Anrampelungen zu schützen. Die Stadttrompeter und Zinkenbläser wurden ebenfalls aufgeboten, damit es sich zu ihrem Geschmetter leichter marschiere. In Sur draußen erhielten die Schüler ihre Ruten. Dann spielten sie und nahmen die Preise sowie ein einfaches Zobjig in Empfang. Das Fest war bescheiden, und doch drängten sich immer mehr Gäste dazu. Denn auch den Erwachsenen winkte ein Essen, und dieses dürfte von Mal zu Mal reichlicher ausgefallen sein.

\*

Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts wurde der Maienzug grundlegend umgestaltet. Die Beziehung zum Ruten schneiden verlor sich, so daß es schließlich ganz wegfiel und mit ihm der Zug nach Sur oder auf den Hungerberg. Die kirchliche Feier ward zum Mittel- und Höhepunkte, der Gottesdienst zur Hauptsache, Narrenwerk zur Sünde. So entstand die Solennität nach bernischem Muster (das Jugendfest von Burgdorf heißt heute noch so). In der Kirche wurde redend und singend Gottes Lob verkündet. Außer dem Pfarrherr sprachen noch Schüler, und die musikalischen Vereinigungen erhielten bald einmal im Festprogramm einen bedeutenden Platz eingeräumt. Der Gesang der Schüler, sodann aber die Vorträge des Collegium Musicum, im 19. Jahrhundert der Musikgesellschaft und noch später des Cäcilienvereins verliehen der Feier Weihe und Wohlklang. Das ausgehende 18. Jahrhundert brachte das Ende dieser Solennität, des Namens wenigstens, während die Form im großen und ganzen noch lange die selbe blieb, im wesentlichen sich überhaupt nicht mehr veränderte: Der Schall der Glocken,



der Festzug durch die Altstadt, die Morgenfeier mit Choralgesang und Ansprachen erinnern heute noch an die einstige Solemnität. Recht bezeichnend haben alle drei Feste — Kinderumzug, Ruten- oder Maienzug und die Solemnität — charakteristische Merkmale an unsern heutigen Maienzug abgegeben.

Der alte Kinderumzug verließ den Mauerring nur soweit, um den Spielplatz im Schachen zu erreichen. Der Rutenzug ging durch das obere Tor zur Stadt hinaus dem Bache entlang nach Eubr und in den Gönhard. Bei der Solemnität begnügte man sich mit einem kurzen Festzuge vom Rathause in die Kirche und von dort in den Schachen. Erst seit 1813 hören wir von der Echanz. Damals wurde begonnen, die Schüler „auf der Echanze“ tanzen zu lassen. Bis 1849 wurde im Schachen nur noch gespielt und gegessen.

Das Programm von 1856 bringt erstmals eine gedruckte Festordnung, welche besagt, daß sich die Kinder — wie heute noch — am Graben vor dem Mädchenschulhause (Haus zum Silberhof) besammelten und von dort aus auf dem kürzesten Wege zur Kirche zogen: „Vorant die Cadetten, welche bei der Kirche Spalier bilden; hierauf die Klein-Kinderschulen, die Mädchenschulen ihrem Range

nach von unten auf; die Knabenschulen in gleicher Rangordnung; diesen schließen sich die Behörden an, gefolgt von den eingeladenen Festteilnehmern, Jugendfreunden und dem Publikum.“ 1863 werden auch die Töchter Schule (gegründet 1786, heute in der kantonalen Töchter Schule aufgegangen) und die Zöglinge der Taubstummenanstalt (1836 von Heinrich Zschokke gegründet, von 1853—1877 an der Ecke Bahnhofstraße-Laurenzenvorstadt untergebracht) erwähnt. 1873 schritten zum ersten Male aargauische Seminaristinnen im Zuge mit, 1875 Bezirksschülerinnen (erst von 1874 an standen die Bezirksschulen auch den Mädchen offen). Anfangs der achtziger Jahre begann man, die Zugroute auszudehnen. Kasinostraße (die kurz zuvor noch Anton- oder Antönienstraße hieß), Bahnhofstraße, Vordere Vorstadt und Marktgasse (obere Rathausgasse) kamen nun zu Ehren, und so sollte es auch bleiben, als die Stadtkirche mit dem Tellring vertauscht wurde. Von 1936 an mußte wegen des erheblich größer gewordenen Zuges eine längere Route mit Kontermarsch an der Laurenzenvorstadt eingeschlagen werden.

\*

Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fiel das Fest meist auf einen Dienstag oder Donnerstag im August. Erst dann beliebte der Freitag (1851 noch im August). Im Zusammenhang mit einer neuen Ferienordnung der Stadtschulen erfuhr der Maienzug jedoch eine Vorverlegung in den Heumonath, und seit 1864 ist ordentlicherweise der zweite Freitag im Juli der Festtag.

\*

Das „Ruoten gahn“ treffen wir erstmals im Ratsmanual von 1588. Mit der Zeit wurde es gebräuchlicher, „in die Meyen (Mayen) zu gahn“, „in die Meyen ze züchen“, „die Schuljugend in Meyen ze föhren“, wobei zu beachten ist, daß nach damaligem Sprachgebrauch Ruoten und Meyen dasselbe bedeuteten, nämlich: von einem Baume geschnittene Zweige. Unser Maienzug hat demnach mit dem Monat Mai oder einem „Maien“ (Blumenstrauß)



nichts zu schaffen. Das Wort bedeutet (wie in Brugg): Kutenzug. 1653 war es, als der Ausdruck „Meyenzug“ erstmals in einem Ratsmanuale angewendet wurde. Unser „Maienzug“ ist also fast dreihundert Jahre alt, das Fest selber aber — wie wir wissen — bedeutend älter.

Noch hatte sich das Wort nicht endgültig eingebürgert, als es dann die Aarauer im 18. Jahrhundert mit der Solennität versuchten. Darum verschwand es für einige Zeit. Aber schon 1770 lesen wir wieder vom „Mayenzug“, 1777 vom „Kinder-Mayenfest“, 1789 vom „Meyenzug“, 1790 von der „Mayen-Solennität“, 1806 vom „Mayenfest“. 1812 gebrauchte man ausnahmsweise (wie heute noch in Zofingen) das Wort „Kinderfest“, 1818 gab es wieder ein „Majenzugfest“, 1822 nur ein „Maienfest“, 1824 gar ein „Jugendfest des Majenzuges“. Mayenzug, Mayenfest und Jugendfest erscheinen in mannigfachem Wechsel, bis dann endlich das für unser Empfinden allzu blasse „Jugendfest“ auf Jahre hinaus obenaufschwang. Wahrscheinlich war das Wort „Maienzug“ nicht mehr verstanden worden. Auf dem Umschlag der Programmhefte stand bis 1924 „Jugendfest“. 1925 entschloß man sich, auch offiziell den alten und klangvolleren Namen wieder einzuführen, wovon nie mehr abgegangen werden sollte.

Eine Zeitlang bestand Unsicherheit in der Schreibweise. Ein Aarauer Blatt beharrte auf „Meienzug“. 1938 kam es zu einer poetischen Intervention von Arthur Frey, worauf das ai im Maienzuge seinen angestammten Platz wieder einnehmen durfte. Denn:

„So ist es sprachgeschichtlich richtig  
Und alter Brauch — auch das ist wichtig.“

\*

Beim einstigen Kinderumzug geschah die Abspeisung der Schüler in den beiden Ratsstuben. Der Kutenzug hatte seinen Schauplatz dagegen meistens in Gubr, seltener auf dem Hungerberg. Aarau

besaß wenig Wald. Die Auswahl des Festortes war daher gering. Hin und wieder wurden die Kinder auch auf den Scheiben- oder Schützenplatz zwischen den beiden Areläufen geführt.

Die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts brachten die grundlegende Festreform: Den fröhlichen Zug zum Stadttor hinaus verdrängte die feierlich-ernste Solennität. Mummenschanz und Scherz verschwanden. Dafür herrschte unkindliches Wesen vor, indem die Schüler nun zweimal, am Morgen und des Abends, die Kirche aufsuchten. Schon vorher war es Sitte geworden, durch die Gassen Psalmen zu singen, was aber neuerdings den Mißmut der Pfarrherren erregte, da sie sich damit allzu sehr an eine Prozession gemahnt fühlten.

Der Kirchgang blieb bis 1889 erhalten. Im Jahre 1890 wurde die Morgenfeier, da ihr der streng kirchliche Charakter schon längst abhanden gekommen war und es im Gotteshause an Raum gebrach, zum ersten Male in den Selliring verlegt. Noch zweimal wurde später programmgemäß die Kirche aufgesucht. Sonst aber blieb die Selli jene Stätte, wo der Aarauer Maienzug seinen feierlichen Höhepunkt erreicht — soweit es Wetter und Bodenbeschaffenheit zulassen!

Die Verpflegung der Schüler wurde mit Beginn des 19. Jahrhunderts vom Rathause in den Schachen verlegt. So blieb es bis 1849. Von 1850 an wurde dann das geeignetere Schanzmätteli vorgezogen.

\*

Mit der Umgestaltung des alten Ruten- oder Maienzuges zur Solennität kam die Sitte auf, ins Zentrum der Kirchenfeier eine „Oration“ zu stellen, die zuerst abwechslungsweise von den beiden Lateinschulmeistern gehalten werden mußte. Denn als Männer geistlichen Standes mußten sie auch des Kanzelwortes mächtig sein. Im Laufe der Zeiten ging diese Pflicht an die Stadtpfarrer über, die sich, wie einst die Schulmeister, darin zu teilen hatten und die —

wie es sich in der Folge zeigen sollte — keine „Oration“, sondern eine richtige Predigt zu halten gedachten. Dies behagte nicht allen Aarauern, und gerade in diesem Punkte ist das gleichsam immerwährende Bestreben, von der steifen Feierlichkeit der Solemnität wieder zur Fröhlichkeit und Lebensbejahung des guten alten Maienzuges zurückzukehren, deutlich feststellbar. Im 19. Jahrhundert häuften sich die Anzeichen, die auf eine Spannung zwischen Weltlichkeit und Geistlichkeit hinweisen. 1841 wurde das reformierte Pfarramt vom Gemeinderat ausdrücklich ersucht, „in den gottesdienstlichen Vorträgen Rücksicht auf das Fest zu nehmen“. 1844 erhielt Stadtkammann Feer den Auftrag, mit Pfarrer Pfleger ein ernstes Wort zu sprechen, „damit er am Tage des Jugendfestes nicht sowohl eine Predigt als vielmehr eine Festrede halte und sich einer wünschenswerten Kürze befleißigen möchte“. Pfleger wies aber solches Unsinnen rundweg ab, und die Geistlichen stellten das Ultimatum: Entweder eine Predigt auf Grund eines Bibelwortes oder dann gar nichts von uns! Auf diese Kraftprobe ließ sich der Gemeinderat freilich weiter nicht ein und gab nach, nicht ohne ein kleines Rückzugsgesecht geliefert zu haben. Bis zum Maienzug 1870 blieb es üblich, daß an der kirchlichen Feier ein Pfarrherr die Kanzel betrat. 1871 wurde mit dieser Tradition gebrochen. Von nun an blieben die Geistlichen davon verschont, alljährlich die Maienzugrede halten zu müssen, ohne daß sie jedoch seither gänzlich übergangen worden wären. Erster weltlicher „Orator“ war Augustin Keller.

Die Rednerliste von 1850 bis heute nennt folgende Namen:

1850—69 abwechselnd die beiden Pfarrer Emil Zschokke und Alexis Garonne	1876: Pfarrer E. Zschokke
1870: Pfarrer Ehrsam, Olten	1877: Sürspreh C. Kurz
1871: Regierungsrat Augustin Keller	1878: Pfarrer E. Zschokke
1872: Regierungsrat Straub	1879: Rektor Schachtler
1873: Prof. Jakob Hunziker	1880: Prof. Carl Fisch
1874: Pfarrer A. Garonne	1881: Seminarrektor J. Keller
1875: Augustin Keller	1882: Pfarrer Rudolf Wernly
	1883: Pfarrer Xaver Fischer
	1884: Prof. Dr. Adolf Frey

- |   |  |
|---|--|
| 1885: Prof. Dr. J. Bähler                   | 1919: Vizeammann Dr. F. Laager                 |
| 1886: Seminardirektor J. Keller             | 1920: Seminarrektor E. Zimmerli                |
| 1887: Pfarrer K. Wernly                     | 1921: Pfarrer René Gloor                       |
| 1888: kein Maienzug                         | 1922: Fürsprech Dr. E. Haller                  |
| 1889: Pfarrer E. Graf                       | 1923: Prof. Dr. P. Steinmann                   |
| 1890: Seminarrektor J. Euter                | 1924: Regierungsrat Albert Studler             |
| 1891: Pfarrer K. Fischer                    | 1925: Pfarrer Georg Alder<br>(in Versen!)      |
| 1892: Prof. Dr. Jost Winteler               | 1926: Prof. Ed. Truan                          |
| 1893: Regierungsrat G. Käppeli              | 1927: Pfarrer Ludwig Meier                     |
| 1894: Oberst R. Sauerländer                 | 1928: Staatsanwalt Dr. H. Rauber               |
| 1895: Pfarrer K. Wernly                     | 1929: Rektor Robert Jten                       |
| 1896: Staatsanwaltssubstitut Hans<br>Kohr   | 1930: Prof. Dr. A. Hartmann                    |
| 1897: Pfarrer Graf                          | 1931: Regierungsrat Fritz Baugg                |
| 1898: Lehrer Rudolf Hunziker                | 1932: Seminarrektor Dr. K. Speidel             |
| 1899: Stadtrat Hans Hässig                  | 1933: Pfarrer Fritz Oser                       |
| 1900: Prof. Dr. Luchscheid                  | 1934: Prof. Dr. Th. Müller-Wolfer              |
| 1901: Pfarrer K. Fischer                    | 1935: alt Regierungsrat Max<br>Schmidt         |
| 1902: Regierungsrat Muri                    | 1936: Pfarrer Eugen Haffter                    |
| 1903: Fortbildungslehrer August<br>Hengherr | 1937: Rektor Dr. Jakob Hunziker                |
| 1904: Prof. Dr. F. Mühlberg                 | 1938: Dr. Karl Fehlmann, Apotheker             |
| 1905: Rektor Dr. A. Hirzel                  | 1939: Oberstdivisionär Dr. Eugen<br>Bircher    |
| 1906: Stadttammann Max Schmidt              | 1940: kein Maienzug                            |
| 1907: Prof. Dr. Hans Raeslin                | 1941: Ständerat Dr. Hans Fricke                |
| 1908: Seminarlehrer Dr. E. Schwere          | 1942: Vizeammann E. Frey-Wilson                |
| 1909: Bezirkslehrer Samuel Döbeli           | 1943: Seminarrektor Dr. Carl<br>Günther, Basel |
| 1910: Obergerichtspräsident<br>D. Schibler  | 1944: kein Maienzug                            |
| 1911: Regierungsrat A. Ringier              | 1945: Stadttammann Dr. F. Laager               |
| 1912: Bezirkslehrer Arthur Frey             | 1946: Seminarlehrer Dr. Charles<br>Tschopp     |
| 1913: alt Generaldirektor<br>P. Weissenbach | 1947: Regierungsrat<br>Dr. E. Bachmann         |
| 1914: Oberst R. Hintermann                  |  |
| 1915—18: kein Maienzug                      |  |

Nach 1732 wurde es Brauch, neben den Erwachsenen (etwa sogar an ihrer Stelle) Schüler sprechen zu lassen. Zuerst waren es deren zwei, wohl die Klassenbesten der Lateinschule, welche die Maienzuggemeinde mit ihren rhetorischen Künsten erfreuen durften. Von 1795 an kam dann noch ein Realschüler (Bezirksschüler)

dazu. Um die jugendlichen „Oratoren“ nicht in Verlegenheit zu bringen, hatten ihnen die Lehrer die Reden zu „componieren“, anfänglich lateinisch, später deutsch. Durch Kindermund wurde den Stadtvätern für das gespendete Fest gedankt. Dies wird der Sinn dieser abgelesenen oder dann auswendig gelernten Ansprachen gewesen sein. Man erging sich dabei meist in leeren und trockenen Phrasen, wie die Schülerrede von 1801, die uns gedruckt erhalten geblieben ist, beweist.

Im 19. Jahrhundert begnügte man sich wieder mit zwei Schülern: Je ein Stadt- und Kantonschüler durfte sich mit einer vermutlich nun selbst erdachten Ansprache ans Maienzugsvolk wenden. Von 1861 an blieb der zweite Schüler aus, und seit 1872 verschwand auch der andere aus dem Programm. Erst 1901 wurde die wirklich alte Tradition wieder aufgenommen, bis 1914 aber auch nicht konsequent durchgeführt.

Folgende Kantonschüler haben seit der Jahrhundertwende und meist mit bemerkenswertem Geschick am Maienzuge das Wort ergriffen:

1901: Paul Haller, Rein	1928: Paul Alder, Aarau
1902: Roman Abt, Brugg	1929: Heinrich Bircher, Aarau
1905: Max Merz, Menziken	1930: Kurt Kim, Aarau
1906: Leonhard Bertschinger, Lenzburg	1931: Kurt Haller, Aarau
1907: Paul Niggli, Zofingen	1932: Heinz Brunold, Aarau
1908: Hans Hagler, Aarau	1933: Erwin Urech, Aarau
1909: Ernst Baumann, Aarburg	1934: Karl Meyer, Olten
1910: Hans Meyer, Aarau	1935: Ernst Bossert, Brugg
1912: Ernst Fischer, Aarau	1936: Paul Hubschmid, Schönenwerd
1914: Ernst Schmid, Olten	1937: Roger Len, Aarau
1919: Hans Leuenberger, Aarau	1938: Hans Rudolf Fehlmann, Aarau
1920: Heinrich Anacker, Aarau	1939: Eduard Studer, Aarau
1921: Hans Otti, Aarau	1941: Anton Krättli, Aarau
1922: Erhard Keller, Aarau	1942: Gustav Siebenmann, Wabern-Bern
1923: Fritz Fischer, Dottikon	1943: Jost Bircher, Aarau
1924: Alfred Schäfer, Aarau	1945: Heinz Scheurer, Aarau
1925: Leonhard Derron, Aarau	1946: Felix Müller, Aarau
1926: Hugo Aeschbach, Olten	1947: Eugen Wehrli, Aarau
1927: Richard Meyer, Aarau	

Es ist ebenfalls alter Brauch, daß sich beim Essen der Eingeladenen der Stadtmann mit einer anspielungsreichen Tischrede an die tafelnde Gemeinde wendet. Bis zum ersten Weltkriege war es sogar Sitte, daß ihm erwidert wurde. Zum mindesten erachtete es damals noch der Sprecher der Regierung für tunlich, den Dank für die ergangene Einladung mündlich und an Ort und Stelle abzustatten. Ältere Maienzuggäste wissen aber auch von improvisierten Reden und Gegenreden zu erzählen, von biedern Handwerkern, die, vom Ehrenweine ermutigt, die Kanzel bestiegen, um nach einigen träfen Sprüchen Volk und Vaterland hochleben zu lassen. 1899 ergab es sich, daß ein unverheirateter Stadtrat das damals traditionelle Hoch auf Maras Frauen anzubringen für gut fand. Da erhob sich ein einfacher Bürger und meinte, es wäre besser, der Herr Stadtrat heirate endlich, statt sich in so unverbindlicher Weise als Frauenlob hervortun zu wollen!

\*

Die Maienzugfeiern in der Kirche waren nicht nur rhetorische, sondern ebensosehr auch musikalische Anlässe. Die ältesten uns erhalten gebliebenen Programme nennen zwar keine Mitwirkenden, man darf aber mit gutem Grund vermuten, daß es von 1850 an der Cäcilienverein (als Männer- oder gemischter Chor) war, der während Jahren die gottesdienstliche Feier bereicherte. Schon aus dem 18. Jahrhundert wissen wir, daß einige Male das Positiv des Collegium Musicum auf den Lettner geschafft worden war, wo die Musikanten Aufstellung zu nehmen pflegten und wo auch die Orgel stand. Hin und wieder ist auch in den Ratsprotokollen von musikalischem Beiwerk die Rede, so 1777, als beschlossen wurde, der Frau des Organisten Speisegger für „die Führung der Musik in der Kirche am Mayenfest“ einen Neutaler ausbezahlen zu lassen. Wenn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Sparsamkeit sich aufdrängte, wurde ausdrücklich vermerkt: „Die Instrumentalmusik

unterbleibt“ (1823), oder: „In der Kirche wird man sich mit Vokalmusik begnügen“ (1828). Hielt man aber darauf, den Maienzug mit besonderem Glanz zu umgeben, dann erging an Sänger und Musiker das Aufgebot.

Daß die Morgenfeier ursprünglich als Gottesdienst gedacht war, beweist auch der Choral, den die Gemeinde gemeinsam aus dem Psalmenbuche sang. Das kraftvoll-schlichte Kirchenlied erhielt mit der Zeit gefahrlche Konkurrenz, der es beinahe erlegen wäre, denn immer mehr wurden Teilstücke aus Dratorien von Händel, Haydn und andern Meistern bevorzugt, die jedoch eines geschulten gemischten Chores, oft sogar eines Orchesters bedurften. Die Maienzuggemeinde sah sich dadurch zum Schweigen verurteilt, und erst in jüngster Vergangenheit kam es wieder vor, da sie zu einem allgemeinen Schlugesang, einem Vaterlandsliede, aufgerufen wurde.

Selbstredend erhielten an der Morgenfeier auch die Kinder das Wort, indem sie zum Takte ihrer Sing- und Musikmeister passende Lieder darboten. 1861 mag es zum ersten Male gewesen sein, da ein Lied eigens auf den Maienzug gedichtet und komponiert worden war:

Wer nur zu singen und preisen vermag,  
Preiset dich immer genug,  
Fröhlicher Majenzug! (Anonym)

Schon 1864 wiederholte sich der Fall. Jetzt gaben sich aber der Dichter (Pfarrer Emil Zschokke) und der Komponist (Gesanglehrer Oberbeck) zu erkennen. 1870 ertönte zum ersten Male ein Werk von Josef Burgmeier, dem weit im Lande herum berühmten Marauer Sänger, dessen Maienzug-Kompositionen dann zu einer regelmaigen Erscheinung wurden. E. A. Hoffmann, sein Nachfolger im Amte, setzte diese Tradition bis auf unsere Tage fort.

Von 1871 an begegnen wir in den Programmen ziemlich häufig Mannerchoren, die der Feier einen fast schon konzertmaigen Charakter verliehen. Der Männerchor der Kantonschule konnte sich

am längsten als Mitwirkender an der Morgenfeier halten (bis 1923).

\*

Das älteste gedruckte Maienzugprogramm trägt angeblich die Jahrzahl 1845. Von den uns zugänglichen Programmheften steht jenes von 1851 am Anfang. Es enthält jedoch lediglich die Liedertexte und verschweigt beharrlich die Namen der Festredner. Dafür vernehmen wir aber, daß es damals schon eine „Kadetten-Blechmusik“ gab (sie löste sich 1882 wieder auf). Das Programm von 1856 enthält als Novum eine ziemlich lakonisch gehaltene Festordnung, die jedoch in den folgenden Jahren immer mehr erweitert wurde und die auch als „Urzelle“ unserer Maienzugdichtungen betrachtet werden darf. Pfarrer Emil Zschokke, ein Sohn Heinrich Zschokkes und von 1849—1886 in unserer Stadt als Verkünder von Gottes Wort wirkend, war ein ebenso begeisterter wie federgewandter Maienzugfreund, so daß ihm die poetische Ausschmückung der Festordnung übertragen ward. Sie wurde stets persönlicher und freier, bis es der Dichter 1868 wagte, den Festverlauf sogar in Versen zu schildern. Nun erschienen Jahr für Jahr Emil Zschokkes gehaltvollen Beiträge im Programmheft, bis ihm der Tod die Feder entwand. Seine letzten Maienzugverse gelangten an die Öffentlichkeit, als der Dichter schon im Grabe ruhte (1889). Ahnungschwer klangen sie aus:

Der Himmel gebe unsrer Jugend Segen,  
Der ganzen Stadt ein fröhliches Gedeih'n!  
Ich aber will die Feder niederlegen,  
Vielleicht wird dies Programm mein letztes sein.

Pfarrer Zschokke wirkte als Vorbild, und man konnte sich das äußerlich lange Zeit überaus bescheiden ausgestattete Heft hinfort nicht mehr ohne den Beitrag eines Lokalpoeten denken. Das Heftchen von 1924 macht dabei allein eine Ausnahme, denn die Vorbereitungen zum Eidgenössischen Schützenfeste hatten damals die künstlerischen Kräfte der Marauer allesamt in Beschlag genommen.



Für das Programmheft von 1890 steuerten Pfarrer Rudolf Wernly und Prof. Adolf Frey Verse bei. 1891 trat zum ersten Male Dr. Ernst Zschokke, der nachmalige Kantonschullehrer und verdiente Redaktor unserer Neujaarsblätter, mit einem Maienzug-Poem auf den Plan. Seinen Namen treffen wir noch oft: 1896, 1899, 1900, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1913, 1920 und 1927. Bald waren es schriftdeutsche, bald schweizerdeutsche Verse, dann wieder verfaßte er eine dramatische Szene, eine Mundartgeschichte oder einen historisch-literarischen Abriß (1905). Wie seinem Großvater Emil, so schulden die Aarauer auch ihm Dank für sein unermüdliches Bemühen um das Maienzug-Programmheft.

Es wäre vermessen, von unsern Maienzugdichtern unvergängliche Werke zu erwarten. So poesievoll und lieblich das Fest ist, so sind Maienzugdichtungen — welcher Form sie sich auch immer bedienen mögen — in der Regel doch Gelegenheitschöpfungen, die mit dem Tage, den sie verklären helfen, unterzugehen pflegen. Zuweilen aber sind so vortreffliche Beiträge erschienen, daß sie würdig sind, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Eine Stichprobe möge dies bezeugen:

#### De Tageslauf

Maienzug am Morge früh, —  
 d'Sunne luegt dur's Fänster ie,  
 's Distelfinkli singt im Hag:  
 's git gottlob e schöne Tag,  
 schöne Tag!

Maienzug wenn's achti schloht —  
 d'Glogge tönt und d'Trumbe goht,  
 d'Musig stimmt de Festmarsch a,  
 's Härzli singt, so lut as's cha:  
 jez goht's a!

Maienzug z'Mittag am zwöi —  
 Tanzet Buebe, lüpfet d'Bei!  
 d'Musig spielt en Masurka —  
 Tra-lala, tra-lala,  
 tra-lala!

Maiezug wenn's nachte will —  
Nodigsno wird 's Städtli still.  
A die bis zum nächste Mol,  
Maiezug läb wohl, läb wohl  
läb jez wohl!

Arthur Frey, 1919

Außer den schon Genannten haben folgende Männer und Frauen — zum Teil mehrmals — die Programmhefte mit Versen und Geschichten zu beleben gewußt: Hans Fleiner (1892), M. Gysi (1893), Th. Ddinga (1894), J. Kistler (1895, 1897, 1898, 1901), Gottlieb Fischer (1909, 1911), Hans Kaeslin (1910, 1912, 1919, 1922, 1928), Arthur Frey (1914, 1919, 1936), Carl Günther (1921, 1923, 1929, 1935, 1941), Walther Merz (1925), Werner Wehrli (1926, 1945), August Müller (1930), Rolf Zschokke (1931), Charles Tschopp (1932, 1937), Erwin Haller (1933, 1939), Walter Laué (1934), Gertrud Günther-Helmensdorfer (1938, 1943), Margrit Keller-Schmidt (1941), Köchy von Känel (1942), Eugen Haffter (1946), Dora Keller-Wolfsgruber (1947).

\*

Schon sehr früh werden im Zusammenhang mit dem einstigen Kinderumzug und dem Schulfeste des Kutenschneidens Bewirtungen erwähnt, die im ersten Falle im Rathause, im zweiten jedoch im Freien vor sich gingen. 1587 hatten die Buben und Mädchen ihren Schulmeistern je einen Bazen für das Festmahl abzuliefern. Es gab Suppe, „Bradtis“ und Brot, als Tranksame Wein aus den Rebbergen jenseits der Aare. Am Kutens- oder Maienzug wurde bei Milch und Brot etwas bescheidener gelebt. Fiel die Lustbarkeit aus, dann erhielten die Kinder drei Bazen als Entgelt, später auch dann, wenn das Fest abgehalten wurde. Im Laufe des 19. Jahrhunderts ging dieser (in Lenzburg heute noch erhaltene) Brauch wieder verloren. 1789 beschloß der Schulrat, den Knaben am Maienzuge

Braten, Wein und Brot, den Mädchen Milch, Brot und Kuchlein durch den Wildenmann-Wirt Hässig verabfolgen zu lassen. Das Schulratsprotokoll vom 29. März 1790 meldet: „Auch solle man den Knaben nicht so viel Wein geben, sondern trachten, daß sie nicht berauscht werden; daher der Wein im Anfang temperiert werden soll.“

Die ursprünglich kleine Zahl der Eingeladenen vergrößerte sich stets. Zwischen der Vermehrung der Gäste und der Verbesserung der Verpflegung muß eine bestimmte Wechselwirkung bestanden haben. Die Festordnung von 1856 erwähnt ausdrücklich ein militärisch zubereitetes Essen der Kadetten um elf Uhr auf der Schanz, das Festessen der Behörden und Eingeladenen um halb ein Uhr auf dem Schanzmätteli und um zwei Uhr nachmittags das Essen der Kinder. 1857 finden wir dazu noch ein Abendessen der Kadetten um halb fünf Uhr. Dieses blieb lange den kampfesmäden jungen Soldaten vorbehalten, die am Festnachmittag ordentlicher Weise ihre Schlacht gegen die Freischaren (vermutlich seit 1832) zu schlagen oder dann sonstwie mit Kriegsübungen vors Publikum zu treten hatten. Von 1882 an gelangte auch die „nicht kombattante“ Schuljugend in den Genuß eines Vesperbrottes. Dieser zweimalige Maienzugschmaus blieb bis 1914 erhalten.

Am Mittwoch vor dem Feste, am sog. Beckelitag, mußten die mit den Namen der Eigentümer versehenen Geschirre und Bestecke abgegeben werden. Am Maienzuge selber trugen die Kinder zur Mittagstunde ihr Essen von daheim aufs Schanzmätteli. 1899 zum Beispiel durften abgeliefert werden: Schmelz- und Früchtekuchen, Schenkeli, Kalbs- und Rindsbraten, Zunge, Lämmeli sowie verschiedene zerlegte und garnierte Fleischwaren. Statt dessen konnte auch ein entsprechender Geldbetrag einbezahlt werden. Da die Beschaffung der Bestecke zu mancherlei Unzukömmlichkeiten geführt hatte, wurden 1899 von der Stadt für 2500 Franken Löffel, Gabeln und Messer angeschafft. Wenige Jahre später ging man

noch weiter, indem die Gemeindeversammlung vom 20. April 1903 einem Antrage von Lehrer Hengherr zustimmte, wonach das leidige und stets Mißgunst erregende Plattentragen ein- für allemal abgestellt wurde. Die beiden Schülereffen wurden von nun an aus öffentlichen Mitteln bestritten. Seit 1905 werden auch die Kantonschüler und Seminaristinnen gratis bewirtet. 1914, noch kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, erhielten die Jungen zum letztenmal ihr Maienzug-Mittagessen serviert.

Aus bescheidenen Anfängen hatte sich das Festmahl der Gastgeber und Geladenen allmählich zu einer immer üppigeren Angelegenheit entwickelt, wobei Geflügel, Wild, Fische und Pasteten, begleitet von Kalbs- und Hammelbraten, feinen jungen Gemüsen, Bratwürsten, Kuchen und Früchten, aufzumarschieren pflegten. Ein auserlesener Tropfen befeuchtete den leckern Schmaus. Nach dem Krieg fiel vorerst auch für die Erwachsenen das Mittagessen aus. Denn es mußte gespart werden, kostete doch der 1919er Maienzug trotzdem fast noch doppelt so viel wie jener von 1914. 1923 wagte es der Gemeinderat wieder, eine Einladung auf das Schanzmätteli ergehen zu lassen.

Auch in den Kriegsjahren 1941—43 mußte man ohne Festessen auskommen. Als Unikum sei erwähnt, daß selbst einmal mitten in friedlichster Zeit (1902) darauf verzichtet wurde. Dafür beteiligten sich dann am Umzuge auch keine Zylindermannen, nicht einmal die Gemeinderäte. Worauf die Lokalpresse boshafterweise bemerkte: „Kein Gratisessen, keine Ehrengäste!“

\*

Ein verregnetes Fest bleibt viel nachhaltiger in der Erinnerung haften als eines, dem gutes Wetter beschieden war. Daher kommt es auch, daß in Marau selber die Meinung vorherrscht, „am Maienzug regne es ja doch meistens“. Eine genaue Erhebung über das Maienzugwetter von 1885—1947 (= 56 Maienzüge) ergibt hingegen ein

unerwartet günstiges Bild: 35mal konnte das Schönwetterprogramm in allen Teilen und zu jeder Tageszeit zur Anwendung gelangen. 12mal zwangen die Lücken der hochsommerlichen Witterung zu einem gemischten Programm. Doch blieb wenigstens der Festzug in den meisten Fällen trocken. Dreimal mußte man sich schon am Freitag mit dem Schlechtwetterprogramm zu behelfen suchen, viermal wurde das Fest mit Erfolg auf den Samstag verschoben (1906, 1909, 1925, 1926), und nur zweimal hatte man mit dieser verzweifelungsvollen Prozedur kein Glück, d. h. es regnete auch am Samstag (1930, 1943).

\*

In den letzten hundert Jahren mußte Aarau achtmal auf den Maienzug verzichten: 1854 wegen großer Feuerung, 1888 wegen einer Scharlachepidemie und 1915—18 sowie 1940 und 1944 wegen des Krieges. Aber schon vor 1848 war der Maienzug dann und wann ausgefallen, so 1817 wegen Hungersnot, 1831 (aus unbekanntem Gründen) und 1843 wegen Einsturz der letzten hölzernen Aarebrücke. Im 17. Jahrhundert gab es ebenfalls ziemlich oft Ausfälle. „Trübselige Zeiten“, „leidig teure und narungslose Zeit“, harte Verfolgungen der Glaubensgenossen in Frankreich (1682), „Unglück der Brücke“ (1689) und Frostschäden in den Weinbergen (1665) waren schuld daran.

Um 1826 befand sich das Kadettenkorps in einer Krise. Sein Unterricht mußte vorübergehend eingestellt werden. Obwohl das Korps erst seit 37 Jahren bestand, konnte sich der Gemeinderat den Maienzug schon nicht mehr ohne die Kadetten vorstellen. Weil die „Zierde des Festes“ fehlte, verzichtete man „nach reifer Beratung“ auf den Maienzug.

\*

Zum Maienzug geladen sind natürlich zuallererst die Schüler der Stadt. Ihnen gleichgestellt sind heute die kantonalen Mittelschüler.



Maientzug 1885

Im Hintergrund bemerkt man die alte Postfiliale  
und den Gasthof zum „Reifen“

Photo Sr. Gnj

In zunehmendem Maße beteiligte sich auch die Bevölkerung am Feste. Noch um 1880 waren, wie uns zeitgenössische Photographien belehren, die Zuschauer ziemlich spärlich, die vom Straßenrande aus Zeugen des festlichen Treibens sein wollten. Wie es in der „Urzeit“ des Maienzuges ausgesehen haben mag, wer dabei war und wieviele der Bürger am Feste wirklich teilnahmen, ist aus den ohnehin kärglich fließenden historischen Quellen nicht ersichtlich. Die Regiments-einsetzung war wohl ein drei Tage währendes Volksfest. Der Kutenzug aber gehörte anfänglich der Schule allein. Allmählich schlossen sich aber immer mehr Festgäste dem Zuge an, so daß im Jahre 1594 der Rat bestimmen mußte, wer von den Erwachsenen mithalten durfte: Einmal die Frauen der Schulmeister, die beiden Herren Prädikanten samt Ehegattinnen „und die Schaffner und ire wyber“. 1608 kamen noch die Wächter, die Weibel, Stadtboten und -trompeter dazu. Seit 1617 beteiligten sich auch der regierende und der stellvertretende Schultheiß, der Pfarrhelfer und der Stadtschreiber samt ihren Frauen daran.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts gesellten sich die Herren des Schulrates zu den „Mayenfest“-Gästen. Nach 1803 gehörten dann die Mitglieder der Gemeinde- und Bezirksschulpflege zu den Eingeladenen. Dazu kamen der Bezirksschulrat, die Kantonschulpflege (Erziehungsrat) und die Professoren der Kantonschule. 1851 wurde begonnen, auch die städtischen Kommissionen und die Kirchenpflege einzuladen, und 1857 folgte der gesamte Regierungsrat mit dem Staatschreiber und dem Präsidenten des Obergerichtes (statt wie bisher nur der Landammann) dem willkommenen Rufe des Aarauer Gemeinderates. Ein uns erhalten gebliebenes Verzeichnis der Bankettgäste von 1870 nennt an die 150 Namen. 1947 ergingen jedoch rund 700 Einladungen.

Mehrmals wurden die Kadettenkorps der übrigen aargauischen Städte an den Maienzug eingeladen. Dieser Brauch wurde aber auch schon in frühern Jahrhunderten geübt, als es noch keine Ka-

detten gab, wohl aber immer eine Jugend, die allezeit zu fröhlichem Festen bereit war. Mit den Jungen erschienen auch die Alten, die Schultheissen, Räte und Landvögte sowie die Schönenwerder Chorherren, welche es trotz der Glaubensspaltung verstanden, stetsfort mit den Marauern auf gutem Fusse zu leben.

\*

Die Grundsteinlegung und Einweihung grosser kommunaler Werke und Bauten sowie andere Festlichkeiten der ganzen Gemeinde wurden von jeher gerne mit dem Maienzug verbunden. Darüber meldet die Festchronik:

- 1860 (24. 8.) Einweihung der neuen Trinkwasserversorgung  
(„Jugend- und Brunnenfest“)
- 1875 ( 9. 7.) Einweihung des „neuen Schulgebäudes“ (Pestalozzi-  
schulhaus)
- 1882 (14. 7.) Grundsteinlegung des Saalbaus
- 1894 (13. 7.) Enthüllung des Zschokke-Denkmal
- 1911 (14. 7.) Einweihung des Belgischschulhauses
- 1928 (13. 7.) Öffnung der erweiterten Stadttore

1891 und 1941 wurde am Maienzug mit besonderer Betonung des jubilierenden Vaterlandes gedacht: Der Sechshundertjahrfeier von 1891 gaben ein kostümierter Umzug und die auf dem Rathausplatz aufgeführte Rütli-Szene eine außergewöhnliche Anziehungskraft, während die schwere Zeit von 1941 allzu laute Kundgebungen verbot. Man begnügte sich mit einem kleinen Festspiel von Carl Günther („Feier der Jugend“) im Telliring.

\*

Zum Schlusse noch einige weitere Daten aus unserer Maienzug-Chronik:

1858 erstrahlte das Schanzmätteli erstmals im Glanze der Gaslaternen. 1860 wurde auch die Schanz miteinbezogen. 1865 war die vergrösserte Schanz erstmals zugänglich. Diese Erweiterung stellte



ein langwieriges und kostspieliges Werk dar. Einmal wurde es durch einen Erdbeben zerstört gemacht und mußte von neuem begonnen werden. 1922 konnte die nochmals erweiterte und mit einer Steinbrüstung versehene Schanz eingeweiht werden.

1879 wurde begonnen, armen Kindern auf den Maienzug hin Kleider und Schuhe zu schenken.

1889 fiel der Maienzug mit einer Mondfinsternis zusammen, was dem abendlichen Treiben auf der Schanz eine besonders romantische Note verliehen haben soll.

1893 brannten zum ersten Male die elektrischen Lampen auf dem Schanzmätteli.

1901 stiftete Armenpfleger Erny aus Dankbarkeit für eine Gehaltsaufbesserung eine Standarte in den Aarau'schen Farben, die nach dem Willen des Spenders durch einen Herold vor dem Festzuge einhergetragen werden soll (heute vor dem in feierlichem Schwarz aufrückenden Gemeinderat). Die Erny'sche Standarte ging vor kurzem auf rätselhafte Weise verloren und mußte durch eine neue ersetzt werden.

\*

Hin und wieder wurden in Aarau auch Stimmen laut, die nach einer „zeitgemäßen Reform“ des Maienzuges riefen, zum letzten Male vor ungefähr zehn Jahren. Eine Kommission arbeitete Vorschläge aus. Jedoch unser Maienzug bleibt bis auf weiteres, „wie er immer war“!

Paul Grismann

Die Zeichnung „Maienzugtanzen“ auf Seite 8 stammt von Hans Käfer.